

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 20

Artikel: Die Stiftung Oskar Reinhart
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abendweg

Elisabeth Luz

Abendweg, wie bist du heimlich,
führst so sanft mich müden Gast,
wenn der Brust, der heiss bedrängten,
still entgleiten Bann und Last.

Wenn mir zart die Freuden winken,
die der Schöpfer hold erschuf:
Blume, Wald, der Quelle Blinken
und der Vöglein Traumesruf.

Wenn ein Antlitz, längst entschwunden,
sich in Milde zu uns neigt,
Licht aus fernen Morgenstunden
wie ein Lächeln strahlt und steigt —

Oh, dann fühl ich heil'ge Nähe,
Tröstung, tieferneute Kraft —
Dass mir immer so geschähe
bis ans Ziel der Wanderschaft!



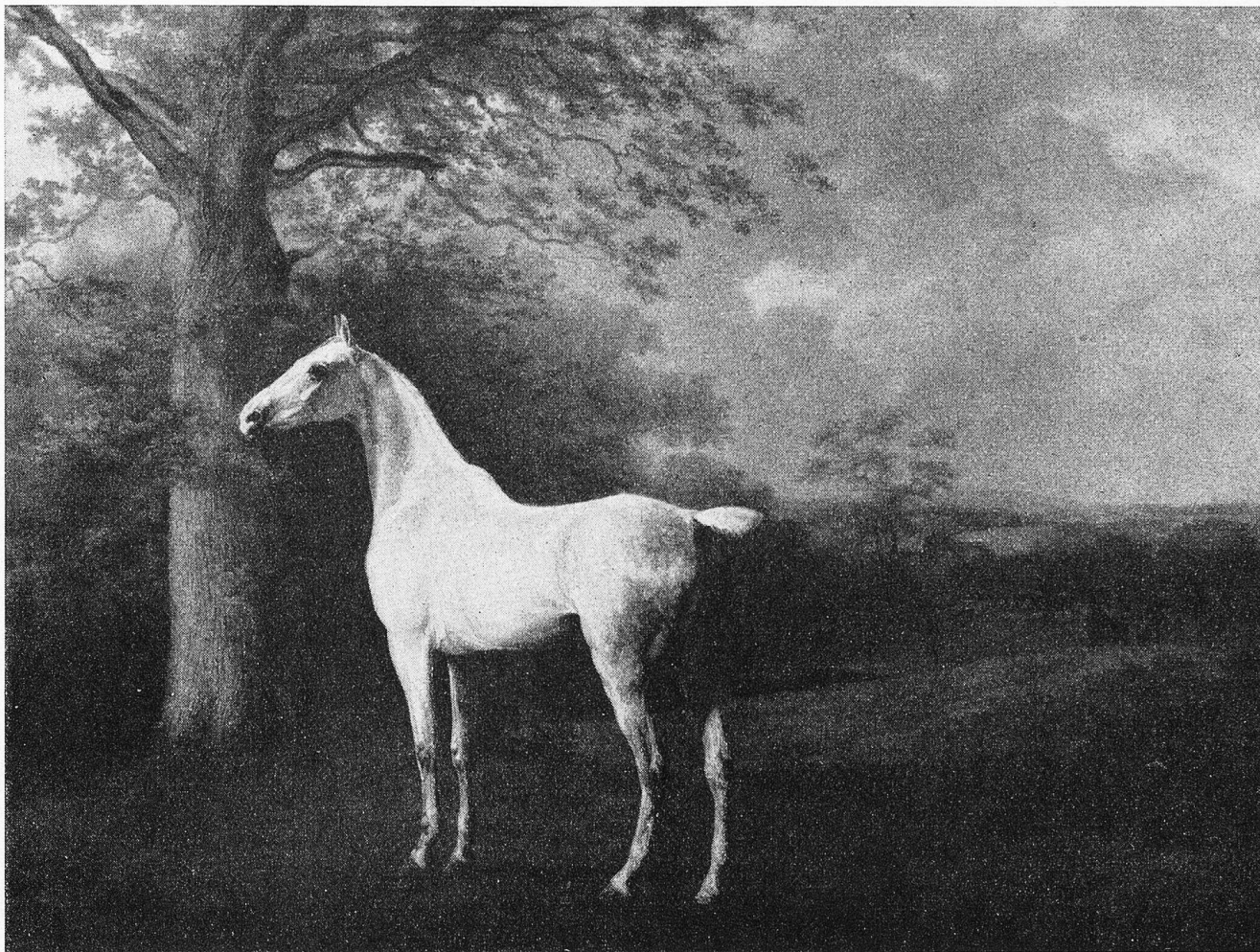
DIE STIFTUNG OSKAR REINHART

Von Dr. Ernst Eschmann

Der Stadt *Winterthur* ist ein grosses, ungewöhnliches Geschenk zugefallen. Der Industrielle Dr. Oskar Reinhart hat ihr die Sammlung von Bildern übergeben, wie sie im Lauf vieler Jahre aus den Schätzen am Römerholz sich entwickelt hat. Nahezu ein halbes Tausend Gemälde sind zusammengekommen und bilden eine Schau, die weit über Winterthur hinaus die Begeisterung aller Kunstfreunde weckt. Es darf behauptet werden, dass die Ausstellung europäisches Mass hat und den Galerien weit grösserer Städte an die Seite gestellt werden darf. Die Stadt Winterthur hat das alte Gymnasium umgebaut und den Bildern Unterkunftsräume geschaffen, die der Sammlung würdig sind. Eine gediegene, stimmungsvolle Einfachheit herrscht vor und lässt jede Gabe zu ihrer Geltung kommen, im Treppenhaus wie in den Sälen, die auf zwei Stockwerke verteilt sind. Die Bilder haben Raum und kommen einander nicht zu nahe. Thematisch ergänzen sie einander oft in angenehmer Weise, und die Vielfalt der künstlerischen Temperamente schafft eine Fülle, die den Beschauer einen ganzen Nachmittag in Anspruch nimmt. Wer da und dort länger verweilt — und das kann leicht geschehen — wird ein zweites Mal hingehen müssen, und immer

wieder wird er neue Entdeckungen machen, andere Lieblinge finden und von Details gefesselt werden, die man beim ersten Gange leicht übersieht. Alle Bilder sind mit dem Namen des Künstlers und der Bezeichnung des Themas versehen, so dass keine weitere Erklärung notwendig wird. Wer aber doch über die einzelnen Aussteller ein paar Angaben haben möchte mit den Lebensdaten, entscheidenden Entwicklungen, Beziehungen und Reiseaufenthalten, findet sie im Katalog, der mit einer stattlichen Anzahl wohlgelungener Reproduktionen versehen ist.

Im Vorwort gibt Heinz Keller über das Zustandekommen der Sammlung willkommenen Aufschluss. «Wie dort — in der Privatsammlung am Römerholz — neben die alten Meister die Maler des neunzehnten Jahrhunderts als Ebenbürtige traten, so vereinigte auch der gleiche Raum Werke deutscher und schweizerischer Künstler, Leibl, Trübner, Thoma, Marées, Böcklin, Anker, mit solchen der grossen Franzosen des vergangenen Jahrhunderts, Delacroix, Corot, Courbet, Renoir. Von Anfang an hatte die Sammlung die grossen Meister der europäischen Malerei als Gleichberechtigte behandelt; ihr erstes Bild war Liebermanns ‚Schulweg in Laren‘ gewesen. Als sich im



J.-L. Agasse: Schimmel in Landschaft

Verlaufe der zwanziger und frühen dreissiger Jahre zu den grossen Realisten und Idealisten der zweiten Jahrhunderthälfte die deutschen Romantiker und jene Maler der Schweiz, Deutschlands und Oesterreichs zu fügen begannen, die ihr Wesentlichstes nicht in Galeriebildern, sondern im Kleinformat und in der Naturstudie gegeben hatten, zeichnete sich für diese Sammlungsteile eine neue Bestimmung ab; sie begann sich zu verselbständigen und in ihrer gesteigerten Dichte des geschichtlichen Bildes eine museale Darstellung der deutschen und schweizerischen Malerei seit dem achtzehnten Jahrhundert zu bilden. Besonders deutlich wurde dieser Charakter der Bestände bei ihren Ausstellungen in der Basler Kunsthalle 1932 und dem Winterthurer Kunstmuseum 1933.»

Der ältere Freund solcher Sammlungen wird es begrüessen, dass ihm diese Ausstellung Oskar Reinharts keine Rätsel aufgibt. Viele der moder-

nen Maler und eigenwillige Köpfe machen Experimente und bewegen sich in ganz neuen Bahnen, denen der naive Besucher ratlos gegenübersteht. Es bleiben auch so noch Probleme genug, mit denen sich der Betrachter zu befassen hat — der persönliche Strich Segantinis zum Beispiel, die Liebe zum ländlichen Leben Ankers, die Tierfreude Kollers und die Meerphantasien Böcklins usw. — und er wird nicht müde werden, von einem Saal in den andern vorzurücken. Man fühlt sich in eine klassische Landschaft versetzt, in der kein Winkel ohne Bedeutung ist. Man wandert hin und zurück und bemerkt unversehens ein Bild, dem man früher schon begegnet ist. Wo war es nur? In einer andern Ausstellung, in einer Kunstzeitschrift oder in einer Gedächtnisschau, die einem besondern Künstler gewidmet war. Solche Begegnungen erfreuen immer, oder dann sind es Frühwerke eines Meisters, die man noch nirgends gesehen hat. So ging es mir mit Hodler.

Man verfolgt mit Aufmerksamkeit, welche Entwicklung ein Maler durchgemacht hat, wie Stufe um Stufe gewonnen wird und wo sich die ersten Anzeichen zu einer neuen Epoche kundtun. Erstaunlich scheint mir schon die Leistung des 35-jährigen. Ich meine die Figur Ahasvers aus dem Jahre 1886. Der ruhelose Alte, der mit sichtlicher Anstrengung auf den Beschauer zuschreitet, ist

den die künstlerischen Persönlichkeiten sind, so unterscheiden sie sich in der Ausprägung ihres Stils und in der Durcharbeitung ihrer Vorwürfe, und der Kenner sagt sich sogleich, ohne nach der Bezeichnung zu schauen: Das ist ein Anker! Das ist ein Böcklin. Oh diese Anker! Man bekommt nie genug von ihnen. Von welchem Liebreiz ist doch des Künstlers Töchterchen Luise! Diese



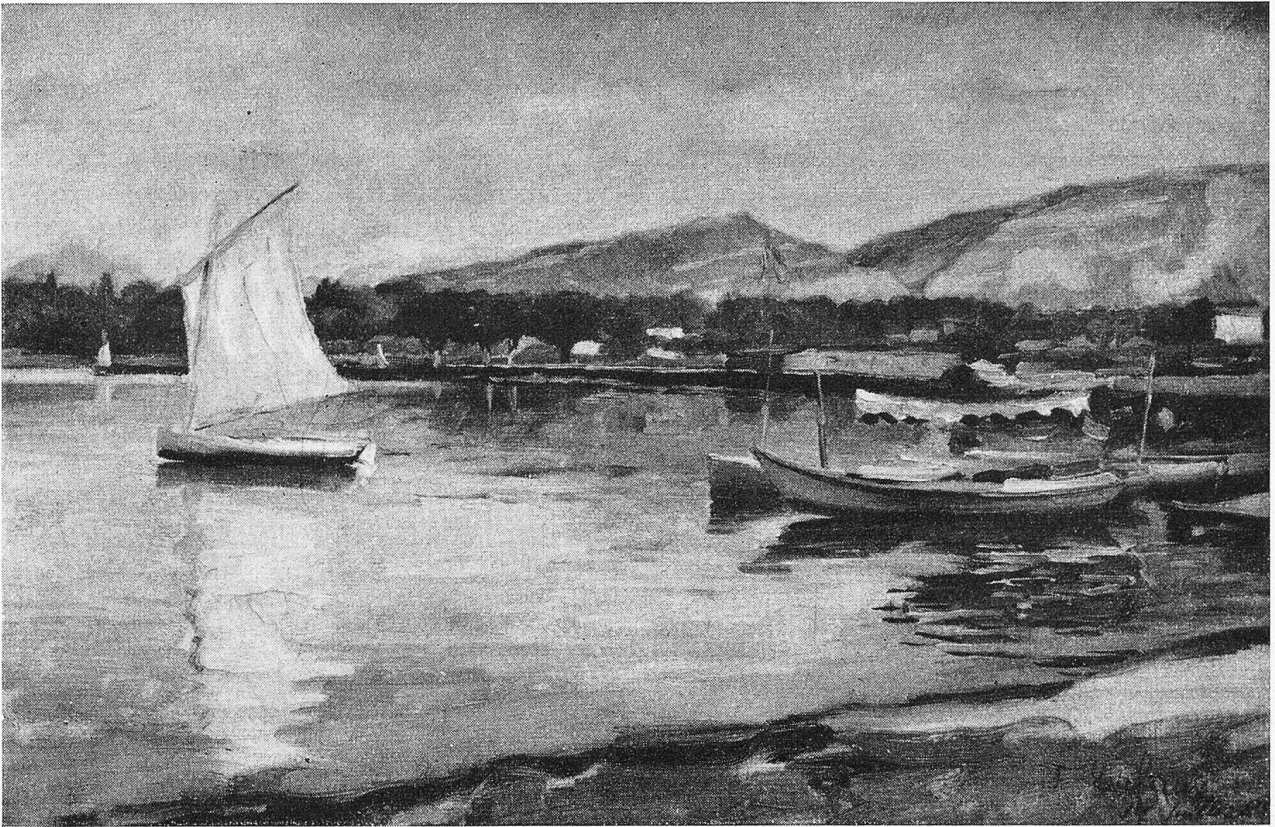
W. A. Töpffer: Strassensänger auf einem italienische Markte

von einem harten Schicksal gezeichnet und verfolgt. Die Charakteristik ist streng und verblüffend, wie auch Hodler früh schon ungemein lebendige Portraits geschaffen hat. Man findet sich auch gerne im Landschaftler zurecht und erstaunt ob des weiten Weges, der zum Beispiel von der «Landschaft mit Pappeln» bis zur «Jungfrau, von Mürren aus» zurückgelegt worden ist.

Die ganze Ausstellung zeichnet sich aus durch eine verblüffende Mannigfaltigkeit. So verschie-

Schlichkeit, diese sprechende Natürlichkeit, diese Lebensnähe und dieser Ausdruck im Seelischen! Und wie konnte Anker erzählen und schildern! Die «Kinderkrippe» ist der beredteste Beweis dafür. Die Schwester gibt den Kleinen ihre Suppe. Jedes der Köpfchen ist ein anderes, jedes hat seine Freuden und Schmerzen.

Doch nein, es bleibt nicht Raum genug, bei einzelnen Malern sich aufzuhalten. Denn jeder verdiente an die Reihe zu kommen. An den vater-



Frédéric Dufaix: Quai des Paquis

ländischen Grenzen darf man nicht haften bleiben; denn die grosse Kunst führt über alle Schranken hinweg. Man widmet sich den Deutschen, einem Ludwig Thoma, einem Wilhelm Trübner und einem Fritz von Uhde.

Wer schöne Landschaften liebt, wer auf Porträte ausgeht, jeder kommt auf seine Rechnung. Da bleibt der Genfer Toepffer in seiner Heimat. Dort widmet sich der Winterthurer Graff seiner Bildniskunst. Hier malten Freunde der Wirklichkeit bezaubernde Landschaften, die Wasserfälle von Tivoli und dort Berge und rauschende Bäche des Hochlandes. Und mitten unter ihnen malen die Träumer und Dichter, ein Moritz von Schwind, ein Arnold Böcklin. Schon fünfzig Jahre sind es her, seit er gestorben ist. Aber seine Fabelwesen nehmen uns heute noch gefangen und wecken die Sehnsucht nach dem Meer, das in so verlockenden Farben schillert. Bei Böcklin kommen wir auch in die Nähe Kollers. Sie waren schon in früher Jugend miteinander befreundet. Kollersche Kühe sehen wir am Zürichhorn im Wasser stehen oder auf herbsterlicher Alp weiden. Und diese Tiere! Wie halten sie zu einander und leisten sich kurzweilige Gesellschaft!

Die Schweiz darf sich guter, ja klassischer Landschaftler rühmen. Nennen wir einen Stäbli, einen Buchser, den Luzerner Zünd und den Bergeller Giovanni Giacometti.

Schöne Blicke werfen wir auch zurück in die Vergangenheit. Ein Jacques-Laurent Agasse gehört noch dem 18. Jahrhundert an wie der Genfer Wolfgang-Adam Toepffer. Mit Bildern aus der Gegend des Genfersees ist er gut vertreten. Wir lernen ihn auch persönlich kennen in seinem Selbstbildnis.

Zur Malerei gesellen sich treffliche Skulpturen. Vom jüngst verstorbenen Hermann Haller sind prächtige Terrakotten ausgestellt.

Man hat Arbeit, den Rundgang durch alle Räume zu vollenden. Irgendwo, in einem der Säle lässt man sich nieder, und das Geschaute zieht noch einmal am innern Auge vorüber. Wie im Filme wechseln die Bilder. Zu diesem und jenem wird man immer wieder hingezogen. Man erhebt sich und sucht seine Lieblinge noch einmal auf. Dabei begegnet man Stücken, die einem beim ersten eiligen Lauf entgangen sind. Da steht er wieder, der Schimmel in der Landschaft, von Agasse, den Kopf erhoben und aufmerksam die

Umwelt musternd. Ein herrliches Tier, bis in alle Details durchgezeichnet und gemalt. Die Füße sind wie vom Bildhauer herausgemeißelt und so schimmernd zart das Fell.

Der Tiroler Josef Anton Koch malte «Das Wetterhorn von der Rosenlauri aus». Ludwig Richter ergänzte die Pflanzen im Vordergrund. Rauschend kommen die Wasser aus dem Hintergrund geschossen. Zuhinterst bauen sich kühn und trotzig die Felsen des Wetterhorns auf, und festlich hebt sich der silberne Gletscher vom blauen Himmel ab.

Nach Genf führt Frédéric Dufaux mit seinem «Quai des Paquis». Es ist ein entzückendes Seebild mit spiegelnden Wassern und schwankenden Schiffchen. Eine Barke hat das Segel aufgezogen. Im Hintergrund bildet der Salève den Abschluss.

Toepffer bietet ein bewegtes Genrebild: «Strassensänger auf einem italienischen Markte.» Die Ruine einer Brücke steht wie eine Theaterkulisse ab. Durch die reich bevölkerte Gasse gehts hinunter und hinaus in eine helle Landschaft. Am Himmel ballen sich Wolken. Man weiss nicht, was sie noch vorhaben.

Unverhofft zeigt die Glocke an, dass die Ausstellung ihre Pforten schliesst. Es ist ein reicher,

gesegneter Nachmittag gewesen. Was man in zweieinhalb Stunden alles sehen und geniessen kann! Man hat Mühe, sich wieder in die nüchterne Welt der werktäglichen Strasse zu versetzen. Drinnen wehte ein guter, erhebender Geist. Man war mitgenommen von der Weihe der Kunst. Wie freundliche Schatten huschen die Erinnerungen noch nach. Sie verpflichten. Man fühlt sich angeregt, gelegentlich wieder hierher zurückzukehren und noch einmal vor diesem und jenem Bilde zu verweilen. Die Winterthurer haben es gut. Die köstliche Sammlung bleibt in ihren Mauern. Mögen sie alle wissen, was sie besitzen an der Reinhartschen Stiftung! Die Sammlung führt nach innen, zu stiller, nachhaltiger Betrachtung. Es ist eine Weihestätte der Kunst, die ihr Licht im ganzen Schweizerland verbreitet, und wenn fremde Gäste kommen, werden sie erstaunt sagen: Wohl der Stadt, in der man der Kunst einen solchen Tempel gebaut hat und wohl ihr, in der ein so edles Mäzenatentum zu Hause ist!

*

Die Bilder wurden uns in verdankenswerter Weise von der Stiftung Oskar Reinhart zur Verfügung gestellt.



Der Sommersee

Selig liegt der See ins Land gebettet,
Krumm in Buchten greift sein müder Arm.
Rings die Hügel, grün zum Kranz gekettet,
Halten ihm des Nachts die Ufer warm.

Sommers um die Zeit der Mittagsstille,
Wenn der Wind im Schilfgewimmel ruht,
Geht als kleiner willenloser Wille
Süss ein Lächeln auf der hellen Flut.

Silberfädig zieht des Bachs Gerinnsel
Buschumsäumt zum kleinen Deltamund;
Fern ein Vogelzug im Flug zur Insel
Flieht als Schatten tief im blauen Grund ...

Sanfter See, von deinen Wasserländern
Weht des Friedens stille Heimat her —
Nur ein Kieselrauschen an den Rändern
Muschelt hohl von Schiffen, Tang und Meer.

Hans Schumacher